Dirk Reinhardt

Edelweißpiraten

Der 16-jährige Daniel freundet sich mit dem alten Josef Gerlach an. Aber etwas zwischen ihnen bleibt unausgesprochen. Da überlässt ihm der alte Mann sein Tagebuch. Es erzählt, wie Gerlach als 14-Jähriger die HJ verlässt und sich einer Clique anschließt, die sich "Edelweißpiraten" nennt. Ihr Markenzeichen: lange Haare und coole Klamotten. Ihr Motto: Freiheit! Zunächst beginnt alles ganz unpolitisch. Doch als die Lage immer schlimmer wird, planen sie gefährliche Aktionen gegen die Nazis ... Je tiefer Daniel in diese vergangene Welt eintaucht, desto mehr fühlt er sich Gerlach verbunden. Und er erkennt, was die Edelweißpiraten mit ihm und seiner eigenen Geschichte zu tun haben. (Text: Aufbau Verlag)

Genre:	Drama, Historie & Zeitgeschichte, Kinder & Jugend
Zeit:	Natioalsozialismus
Hauptfigur(en):	die Jugendlichen Gerle und Tom
Zielgruppe:	für Jugendliche ab 13 Jahren
Themen:	Angst / Freundschaft / Helden / Identität / Jungs / Krieg / Mut / Nationalsozialismus / Widerstand
Stoff:	Roman
Verlag:	Aufbau Verlage GmbH & Co. KG
Erscheinungsdatum:	9. September 2013

ISBN: 978-3746629902

Fassungen: Spielfassung von Christopher Haninger / Mitarbeit Hannah Biedermann / 5H

Adaptionsrechte: Bühne / Funk

Presse

BUCHMARKT	"Dieses Buch könnte das rosa Kaninchen für Jungs werden"

Autor

©

Dirk Reinhardt studierte in Münster zunächst Germanistik und promovierte 1991 in Geschichtswissenschaft. Er war bis 1994 als wissenschaftlicher Mitarbeiter der WWU Münster beschäftigt. Später arbeitete er als Journalist im Sozial- und Kulturmarketing. Seit 2012 ist er freier Autor.

Kontakt

Felix Bloch Erben GmbH & Co. KG
Verlag für Bühne Film und Funk
Hardenbergstraße 6
10623 Berlin

Telefon: +49-30-313 90 28
Telefax: +49-30-312 93 34
Internet: http://www.felix-bloch-erben.de
E-Mail: stoffrechte@felix-bloch-erben.de

FELIX BLOCH ERBEN
VERLAG FÜR BÜHNE FILM UND FUNK

Felix Bloch Erben GmbH & Co. KG Hardenbergstraße 6 D-10623 Berlin Tel.: +49 / (0)30 / 313 90 28 Fax.: +49 / (0)30 / 312 93 34 E-Mail: info@felix-bloch-erben.de www.felix-bloch-erben.de

Stoffrechte Aufbau
Dirk Reinhardt / Edelweißpiraten

Für dieses Werk vertreten wir die Bearbeitungsrechte für Bühne, Film und Hörspiel. Da wir leider kein Ansichtsmaterial verschicken können, bitten wir Sie, das Buch im Buchhandel zu erwerben und sich bei einem Aufführungsinteresse hinsichtlich der Rechte an uns zu wenden.

Es ist möglich, in Rücksprache mit dem Verlag eine eigene Adaption dieses Buchs zu erstellen. Das Buch ist beim Aufbau Verlag erschienen.

Wir wünschen viel Spaß bei der Lektüre.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Felix Bloch Erben Verlag

.

27. November 1944

Die Bilder verfolgen mich. Sie lassen mich nicht los. Drei Tage ist es her, dass sie meinen Bruder ermordet haben. Aber ich sehe es immer noch jede Sekunde vor mir.

Tom und Flint wollten nicht, dass ich hingehe. Sie hatten Angst, mir könnte was zustoßen. Dachten, die Gestapo würde mich erkennen und einkassieren. Aber ich hab nicht auf sie gehört. Ich musste hin. Schließlich haben sie nachgegeben und sind mitgekommen, um wenigstens dafür zu sorgen, dass ich keine Dummheiten mache.

Es war in der Hüttenstraße. Da, wo die Hinrichtungen seit ein paar Monaten sind. Vor dem Ehrenfelder Bahnhof.

Als wir ankamen, war der Platz schon voll. Überall Schaulustige, angelockt von den Plakaten. Stumpfe, sensationsgierige Gesichter. Wir haben uns unter sie gemischt. Gleich vor dem Bahnhof hat der Galgen gestanden. Zwei lange Querbalken, durch ein Gerüst abgestützt. Der untere für die Füße, über den oberen waren die Schlingen geworfen.

Weiter vorn hab ich meine Mutter gesehen. Zwei Frauen haben sie gestützt. Ich wär am liebsten zu ihr gelaufen, aber Tom und Flint haben mich zurückgehalten. Die Spitzel von der Gestapo waren überall. Standen da, gaben sich unauffällig. Horchten, ob einer was Falsches sagt. Lauerten auf Leute wie uns, die auf den Fahndungslisten stehen. Wir haben die Köpfe eingezogen und die Kapuzen ins Gesicht gedrückt.

Nach ein paar Minuten ist die SS aufmarschiert. Als ich sie gesehen hab mit ihren Maschinenpistolen, da wusste ich, dass alles, worauf ich gehofft hatte, vergebens war. Insgeheim hatte ich mit dem Gedanken gespielt, meinen Bruder zu befreien. Aber es war sinnlos. Alles, was ich an Waffen besaß, waren ein altes Messer und einer von unseren primitiven Molotowcocktails.

Meine Mutter hat sich umgedreht, als würde sie mich suchen. Ängstlich und verzweifelt hat sie ausgesehen. Hilflos. Ohne dass ich's eigentlich wollte, hab ich die Hand in die Tasche geschoben und das Messer umklammert. Vielleicht sollte ich gehen, hab ich noch gedacht. Jetzt sofort – bevor es zu spät ist.

Aber dann war auch schon der Lastwagen mit den Gefangenen da. Sie haben auf der offenen Ladefläche gesessen, die Hände auf dem Rücken gefesselt. Auch Horst war dabei. Er trug seine SS-Uniform, aber die Rangabzeichen, auf die er früher so stolz gewesen ist, waren runtergerissen. Zusammen mit den anderen haben sie ihn zum Galgen gezerrt. Er ist mit gesenktem Kopf auf den Balken gestiegen. Während ihm einer der SS-Männer die Schlinge um den Hals gelegt hat, hat er mit leerem Blick vor sich hin gestarrt.

Gleich darauf hat ein Gestapomann den Hinrichtungsbefehl verlesen. Ich hab nichts davon mitbekommen. Hab nur Horst gesehen. Meinen Bruder! Der früher immer so stark gewesen war. Den ich bewundert hatte. Jetzt lag der Strick um seinen Hals. Doch in dem Moment, als ich ihn angesehen hab, hat er plötzlich den Kopf gehoben. So, als wenn er mich suchen würde.

Ich hab das Messer losgelassen und den Molotowcocktail gepackt. Hab gedacht: Wenn ich es schaffe, ihn zu entzünden und so zu werfen, dass er unter den SS-Leuten hochgeht? Wenn sie in Panik geraten? Vielleicht könnte ich Horst in dem Tumult befreien, und dann würden wir ...

Aber noch bevor ich dazu kam, etwas zu tun, ist Tom bei mir

gewesen. Er muss mich beobachtet haben. Wahrscheinlich hat er geahnt, was ich vorhatte. Er hat meine Hand gepackt und mich festgehalten.

Ich bin zusammengesackt und hab die Augen geschlossen. Er hatte recht. Ich wusste es ja selbst, aber ich wollte es nicht wahrhaben. Ein paar Sekunden standen wir so, dann ging ein Raunen durch die Menge. Ich musste nicht hinsehen, um zu wissen, warum: Die SS hatte mit der Hinrichtung begonnen. Die Stricke wurden mit einem Ruck stramm gezogen, die Gefangenen verloren den Halt auf dem Balken und strampelten im Todeskampf in der Luft. Bei jedem das gleiche grausige Schauspiel.

Als ich die Augen wieder aufgemacht hab, hat Horst noch dagestanden. Aber sein Nebenmann wurde gerade in die Höhe gezogen, er würde der Nächste sein. Ich konnte den Anblick nicht ertragen und hab versucht, mich von Tom zu befreien. Da ist von der anderen Seite Flint gekommen. Er hat mich gepackt, mir die Hand vor den Mund gehalten und Tom zugenickt. Dann haben sie mich weggeschleppt.

Über die Köpfe der Leute hab ich gesehen, wie mein Bruder in die Höhe gerissen wurde. Und ich hab den Schrei meiner Mutter gehört. Hab mich aufgebäumt, wollte mich von Tom und Flint losreißen. Aber sie haben mich weiter festgehalten und davongezerrt, bevor einer auf uns aufmerksam wurde.

Irgendwann hab ich aufgehört, mich zu wehren. Horst war tot, weil er uns gerettet hatte. Es war, als wäre ein Teil von mir dort gestorben.

Alles begann damit, dass ich jemanden nicht gehen ließ. Ob er auch von sich aus geblieben wäre? Wahrscheinlich nicht. Er war zu scheu dafür.

Es war vor zwei Monaten. Ich stand am Grab meines Großvaters, der kurz zuvor gestorben war. Der Himmel war kahl und grau, überall fielen die letzten Blätter von den Bäumen. Ich stand da und vermisste ihn, wie ich ihn auch jetzt noch vermisse. Ich bin oft zu ihm gegangen – damals. Wenn es etwas gab, womit ich nicht zurechtkam. Er war so gelassen. Nichts konnte ihn aus der Ruhe bringen. Egal, was mir auf dem Herzen lag: Wenn ich es mit ihm besprach, hatte ich nach einer Weile das Gefühl, es sei klein und unwichtig und hätte eigentlich gar keine Bedeutung.

Es wurde allmählich dunkel, ich wollte gehen. Da fiel mir, ein Stück entfernt, vor einem der anderen Gräber, dieser alte Mann auf. Er hatte nichts Besonderes an sich. Aber ich war schon letzte und vorletzte Woche hier gewesen, und jedes Mal hatte ich ihn genau dort an dieser Stelle gesehen. Ich betrachtete ihn genauer und konnte erkennen, dass er die Lippen bewegte, so als spräche er mit jemandem – aber es war niemand in der Nähe. Da war nur der Grabstein vor seinen Füßen.

Und noch etwas bemerkte ich. In regelmäßigen Abständen sah er zu mir herüber. Die anderen Leute beachtete er nicht. Wenn er den Kopf hob, sah er immer nur zu mir, zu

niemandem sonst. Ich wusste nicht, was ich davon halten sollte. Es war mir unheimlich.

Nach einiger Zeit wandte er sich ab und ging. Während ich ihm nachsah, hatte ich mit einem Mal das Gefühl, ihn wegen seines Verhaltens zur Rede stellen zu müssen. Normalerweise bin ich nicht so, aber an dem Tag hatte ich dieses Bedürfnis, und bevor es nachließ, war ich ihm schon hinterhergelaufen. Es war ein gutes Stück bis zu dem Grab, vor dem er gestanden hatte, aber da er sehr langsam ging, mit kleinen, vorsichtig tastenden Schritten, war er noch nicht weit gekommen, als ich dort anlangte.

»Entschuldigen Sie!«, rief ich ihm nach.

Er blieb stehen und drehte sich um.

»Entschuldigen Sie«, sagte ich noch einmal. »Könnte es sein, dass wir uns kennen?«

Er sah mich unsicher an. »Nein. Ich – ich glaube nicht.«

»Es ist nur, weil – Sie haben andauernd zu mir herübergesehen. Da dachte ich, vielleicht kennen wir uns ja, und ich habe Sie nur nicht erkannt.«

»Oh!« Was ich sagte, schien ihn verlegen zu machen. »Dir ist das also aufgefallen?«

»Na ja, was heißt aufgefallen? Es war so ein Gedanke.«

Er kam zögernd näher. »Ja, du hast recht, ich habe über dich nachgedacht. Ich habe mich gefragt, was so ein junger Mensch wie du wohl hier tut. Immerhin sehe ich dich nun schon zum dritten Mal. Du solltest – ich weiß nicht – Fußball spielen oder so.«

Das war es also, er hatte sich nur über mich gewundert. Oder gab es da noch etwas anderes? Als ich ihn ansah, wurde ich den Eindruck nicht los, dass er mir nur die

halbe Wahrheit erzählt hatte. Er schaute zur Seite und wandte sich um, als wollte er gehen, tat es dann aber doch nicht. Ein peinliches Schweigen entstand. Bevor es zu lange anhielt, zeigte ich auf das Grab, vor dem wir standen.

»Ist das – ein Verwandter von Ihnen?«

»Ja«, sagte er. »Mein Bruder. Heute ist sein 67. Todestag.«

Ich sah mir den Grabstein genauer an. »Horst Gerlach« stand da. Und darunter: »18.2.1925–24.11.1944«. Dann fiel es mir ein. Heute war ja der 24. November!

»Ist er im Krieg gefallen?«, fragte ich.

»Nein. Er ist ermordet worden.«

Es hörte sich seltsam an, wie er das sagte. Ich überlegte, ob nicht im Krieg irgendwie alle »ermordet« worden waren – jedenfalls auf die eine oder andere Weise.

»Das ist eine lange Geschichte«, sagte er, als ich nicht reagierte. »Aber vielleicht würde sie dich interessieren. *Gerade dich!*«

Ich hörte nur mit halbem Ohr hin. Vor dem Stein seines Bruders standen drei rote Grablichter, die alle brannten, und daneben lagen Blumen. Weiße Blumen.

»Wenn du sie hören willst, erzähle ich sie dir«, fuhr er fort. »Was meinst du? Du könntest mich besuchen.«

Ich stutzte. Sein Vorschlag kam überraschend. Wir kannten uns nicht. Warum bot er mir an, ihn zu besuchen? Ich muss ihn ziemlich erstaunt angesehen haben, denn er zuckte zusammen.

»Nein«, sagte er schnell. »Nein, das war dumm von mir. Vergiss es bitte, ja?«

Im nächsten Moment drehte er sich um und ging. Das hatte ich nicht beabsichtigt. Ich hob die Hand und wollte ihm nachrufen – aber da war dieses plötzliche Gefühl, das mich ihm eben noch hatte hinterherlaufen lassen, bereits

wieder erloschen. Ich sah ihm nur nach, bis er verschwunden war, und ging ebenfalls.

Auf dem Nachhauseweg ließ mich eine Sache nicht mehr los. Er hatte es so auffällig betont. Was hatte er damit gemeint – diese Geschichte könnte *gerade mich* interessieren?